Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 233. Dienstag, den 6. Oktober 1903. 14. Jahrgang.

Der preußische Wahlkampf.

Die nächsten Wochen gehören der preußischen Wahlarbeit, der bedeutsamen Agitation im Kleinen und der Aufklärung über die großen, gewaltigen Aufgaben, die dem Proletariat auch in Preußen überantwortet sind.

Die bürgerlichen Parteien haben mit Ausnahme der Freisinnigen Vereinigung ihre Wahlaufrufe veröffentlicht. Sie sind, soweit sie „oppositionell“ getüncht sind, lediglich Beweise einer geradezu fatalistischen Schickung in alle Rückständigkeiten des preußischen Elends. Nirgends froher Kampfmut, nirgends weite Ideen. Die konservativ-klerikale Dreiviertelmehrheit, die jetzt den preußischen Landtag zur Unfruchtbarkeit verurteilt, gilt als unüberwindliches Schicksal, über das man sich vielleicht gelegentlich jammernd beschwert, dem aber niemand ernstlich zu trotzen wagt. Die Tragikomödie des „liberalen Bürgertums“ Preußens wird sich in diesen Wahlen vollenden.

Preußen bietet das reinste Bild einer schroffen, einseitigen, dauernden Klassenherrschaft, die sich auf den Besitz stützt und zwar die rückständigste Form des Besitzes; Preußen ist selbst nichts anderes wie ein Fideikommiß des Junkertums. Der Staat ist ein erweiterter Gutsbezirk. Der ostelbische Majoratsherr regiert im Bunde mit der Klerisei, der gebundene Besitz gemeinsam mit dem gebundenen Geist. Die „Masse“, die man die rohe, individualitätslose, kulturwidrige nennt, hat in Preußen bisher keine Geltung, keine Möglichkeit der Einmischung gehabt. Die „aristokratische Weltanschauung“ konnte sich all die Jahrzehnte hindurch — dank einem ruchlosen Wahlsystem — ungestört austoben — was sind die Früchte? Preußen ist ein bildungsfeindlicher Barbarenstaat geblieben, in dem die Kirchen wuchern und die Schulen verkümmern, in dem der größte Teil der Landbevölkerung in geistiger und materieller Hörigkeit schmachtet, in dem die Justiz dem Volksempfinden völlig entfremdet ist, in dem die Staatsbürger noch der elementarsten Grundrechte entbehren, der Staat als mächtigster Arbeitgeber die Praktiken eines engherzigen Unternehmer- und Herrentums anwendet, in dem selbst die Freiheit des Denkens und Forschens verwehrt, die freie künstlerische Phantasie unter den Polizeisäbel gestellt ist — ein Land, kurz, in dem es eine Lust ist, nicht zu leben.

Unter diesem Verhängnis leidet auch die liberale Bourgeoisie, soweit sie noch irgendwelchen liberalen Ideen anhängt. Kaum eine der liberalen Forderungen ist in Preußen ernsthaft erfüllt. Das Junkertum und die katholische Kirche hat in demselben Maße an Macht in Preußen zugenommen als sie selbst hinter der Zeit und der Kultur zurückblieben. Es ist noch alles zu tun, um den Staat auch nur auf die Höhe des bürgerlichen Liberalismus zu bringen, und das liberale Bürgertum hat gar nichts getan. Wirtschaftlich zur Herrschaft gelangt, ist es politisch zusammengebrochen.

In dieser Situation beteiligt sich die Sozialdemokratie zum erstenmal allgemein an den preußischen Wahlen. Ein frischer Luftzug ist sofort in die stickige Atmosphäre gedrungen! Wir sind arbeitsbegehrlich. Und wir bringen nicht nur den Reichtum unserer sozialistischen und demokratischen Gedanken mit, wir bieten auch unsere in schwersten Mühen und Kämpfen gewonnene Macht, um nachzuholen, was der Liberalismus versäumte. Ja, wir sind bereit, dem ohnmächtigen freisinnigen Bürgertum zu helfen wider Junkertum und Klerikalismus. So tief und weit auch der Abgrund ist, der zwischen dem sozialdemokratisch erzogenen Proletariat und selbst der radikalsten Richtung der Bourgeoisie klafft, Preußen ist so sehr das Land der unerfüllten Forderungen, daß wir selbst mit unseren Gegnern noch ein erhebliches Stück zusammengehen könnten, um nur das Notdürftigste, die verjährtesten Forderungen endlich nachzuholen.

Und was geschieht? Ein paar vereinzelte Ideologen aus dem bürgerlichen Lager verteidigen ein Wahlbündnis gegen die äußerste Reaktion. Die Masse des liberalen Bürgertums aber ist dermaßen, ist derart von feiger und enger Philisterangst erfüllt, daß sie zehnmal lieber sich vor Junker und Pfaff beugt, als auch nur einem Vertreter des roten Schreckens in den Landtag zu helfen. Ueberall sehen wir die Bestrebungen, sich nach rechts zusammenzuschließen, und der Richter'sche Freisinn hält am höchsten die Fahne der Reaktion! Angesichts dieser armseligen Haltung ist es völlig überflüssig, daß sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über ein paar Aeußerungen von Jungliberalen grämt, die einem Kompromiß mit den Sozialdemokraten nicht von Haus aus widersprechen wollten, und in folgende herzbrechende Mahnung ausbricht:

„Trotz der scharfen Worte, die in Hannover auf dem nationalliberalen Delegiertentag gefallen sind und trotz der geharnischten Erklärungen in dem Wahlaufruf wird man sich hoffentlich auf nationalliberaler Seite im Lande bewußt bleiben, daß die Gegenwart dazu drängt, den einigenden Momenten im Lager der bürgerlichen Parteien gegenüber dem gemeinsamen Feinde ein stärkeres Gewicht beizulegen als den trennenden. Daß dies Bewußtsein vielerorts vorhanden ist, lassen in erfreulicherweise die zahlreichen Meldungen über Kompromisse der Nationalliberalen mit den Konservativen deutlich erkennen.“

Die kühnsten Hoffnungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ werden übertroffen werden, und der Weckruf gegen den „gemeinsamen Feind“ ist insofern zwar überflüssig, aber er bedeutet doch zugleich eine hohe Anerkennung vor der Sozialdemokratie. Die Schreibbedienten der junkerlich-klerikalen Reaktion fürchten sich schon vor dem moralischen und intellektuellen Einfluß sozialdemokratischer Kritik, die ein paar vereinzelte Vertreter des Proletariats im Abgeordnetenhause vortragen könnten.

Das tapfere liberale Bürgertum möchte zwar auch die Reaktion bekämpfen, aber in diesem Kampf doch nicht den sozialdemokratischen Feind heranziehen. Vielmehr rechnet es mit Hilfeleistungen, die es auf höfischen Hintertreppen zu erlisten vermöchte. Die Regierung soll dem Bürgertum wider den schlimmen Erbfeind helfen! So erklären sich die Versuche der liberalen Presse, die Kanalvorlage in den Wahlkampf zu ziehen. Darum verbreitet man jetzt von dieser Seite geflissentlich die Meldung, die Regierung beabsichtige, alsbald die Kanalvorlage wieder vorzulegen, und zwar handle es sich um einen Entwurf über die Oder-Regulierung, in den auf irgend eine Weise eine Prinzipien-Erklärung zu Gunsten des Mittelland-Kanals hineingearbeitet werden soll.

Das ist die alte jämmerliche Täuschung des Liberalismus. Selbst ohnmächtig, verkalkt im Klasseninteresse, so daß die Hilfe von unten gefürchtet wird, rechnet er auf den Konflikt zwischen Krone und Junkertum, bei dem er dann der lachende Dritte zu sein hofft. Wäre das Bürgertum denkfähig, so würde es keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß Junkertum und Monarchie in Preußen unlöslich mit einander verbunden sind. Ein Bürgerkönigtum ist in Preußen unmöglich, wie sehr immer die wirtschaftliche Entwickelung der Regierung auf die Seite der Bourgeoisie drängen mag. Schon der „gemeinsame Feind“, das Proletariat, hindert die Lostrennung von der traditionellen Herrscherkaste. Dieselbe Furcht vor der Sozialdemokratie, die das Bürgertum sich an die Reaktion verkuppeln läßt, schmiedet Monarchie und Junkerschaft zusammen.

Für die Sozialdemokratie in Preußen ist die Lage so klar, wie nur gewünscht werden kann. Wir müssen die Wahlagitation der nächsten Zeit benutzen, um die Massen gegen die preußische Reaktion zu empören, indem wir in alle Schlupfwinkel ihres Wesens und Wirkens hineinleuchten. Dann aber müssen wir beweisen, daß es uns selbst unter den widrigsten Umständen gelingt, Macht zu gewinnen. Je stattlicher die Zahl sozialdemokratischer Wahlmänner ist, um so tiefer ist das System verwundet, und um so wuchtiger wird die Entscheidung sein, vor die wir den Liberalismus stellen müssen: entweder uns zu unserem Recht zu verhelfen oder selbst unterzugehen!

Der Kampf um Preußen hat begonnen. Führen wir ihn mit Ehren durch.

Politische Uebersicht.

Göhres Mandatsniederlegung wird von Genossen Wurm in einem Artikel des „Hann. Volkswillen“ recht leichtherzig — um nicht zu sagen leichtfertig — beurteilt:

„Göhre hat bereits sein Mandat niedergelegt. — Heine wird in der nächsten Woche trotz des erhaltenen Vertrauensvotums den Berliner organisierten Genossen Rechenschaft abzulegen haben — und wenn dabei wieder ein Mann über Bord geht, nun, auch das wird die Partei überwinden.“

So geschwind sind wir denn doch nicht fertig mit den bedauerlichen Vorkommnissen, die Genossen in den zur Neuwahl berufenen Kreisen wahrscheinlich auch nicht. Die gestern zur Kenntnis unseres Leserkreises gebrachten Preßstimmen bestätigen, daß man in weitesten Parteikreisen darüber anders denkt. Die „Bergische Arbeiterstimme“ bestätigt das auch in ihrer Sonntagsnummer:

„Die Genossen des sächsischen Wahlkreises Mittweida werden von dem Schritt des Genossen Göhre nicht erbaut sein und sich fragen, ob der Einfluß der Berliner Genossen auf Göhre so groß sein darf, daß sie deswegen zum zweiten Mal einen Wahlkampf durchfechten müssen, der wohl zugunsten unserer Partei auslaufen

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Von Ernst von Wolzogen.

[3] (Nachdruck verboten.)

Die Gräfin Proskowsky hat für mich Gift genommen, und der Fürst Smirczicky hat sich mit mir schießen wollen. Aber ich hatte keine Zeit, ich hatte am anderen Abend ein Konzert in Warschau, wo ich meine Symphonie Opus 7 dirigierte. Die Fürstin Smirczicky ließ mir dabei einen Lorbeerkranz überreichen. Ich verachte, die ganze hohe Aristokratie steht mir zur Verfügung. Aber diese Damen heiratet man nicht — sie werden leicht unbequem und kosten mehr, als sie einbringen. Eine kleine Kaufmannstochter ist besser, so mit ein paar hunderttausend Mark. Wissen Sie nicht so was für mich?“

„Wenn Sie eine Gans sein darf —?“

„Gewiß, zieh' ich sogar vorr.“

„Und unmusikalisch wie ein Mops —?“

„Hm, wenn sie nur nicht lang und mager ist.“

„Nein, nein, sie ist schön rund und reich und romantisch dazu.“

„Serr gut, wo wohnt sie?“

„Es ist die einzige Tochter vom reichen Konsul Burmester in der Markgrafenstraße. Ich werde Sie dort empfehlen. Sie tun mir sogar einen Gefallen, wenn Sie mir die Stunden abnehmen. — Aber hier sind wir an Ort und Stelle. Ich muß da hinauf. Also Herr Kollege —“, damit lüftete er ein ganz klein wenig seinen Cylinder und klingelte an dem Hause in der Moonstraße, vor dem sie stehen geblieben waren.

„Danke serr, lieber Freund“, versetzte der Pole. „Apropos, können Sie mir nicht zehn Mark leihen? Ich muß mich doch rasieren lassen.“

„Des können S' doch für zehn Pfennige haben.“

„Mein Gott, mein Gott, Sie sind ein merkwürdiger Mensch! Sie haben kein Verständnis für den schaffenden Künstler. Da sitzen die Louisdors zu Tausenden“, er schlug sich vor die Stirn, „und Sie wollen mir nicht zehn Mark leihen!“

Die schwere eichene Haustür war inzwischen aufgesprungen. Florian Mayr stemmte seinen Fuß in die Spalte, damit sie nicht wieder einschnappte, dann zog er sein Portemonnaie aus der Tasche, entnahm ihm ein Zehnmarkstück und sagte: „Also bitte, Verehrtester, bis zum Ersten, nicht wahr? wann die Renten von ihren polnischen Gütern eintreffen. Ich hab' es auch nicht übrig. Lassen Sie sich nur ja recht sauber barbieren.“

Brzezwalsky schnaubte fast unhörbar seinen Dank durch die Nase, ließ das Goldstück in seine Westentasche gleiten und reichte dem Kollegen zum Abschied die Hand.

„Ae pfui Deifel! Als ob einem ein Fuchsschwanz durch die Finger gezogen würde“, brummte Florian Mayr halblaut vor sich hin, während er die vornehme, teppichbelegte Treppe hinaufstieg. Und er schüttelte seine bloße Hand, als wäre ihm was Klebriges daran kleben geblieben.

Der „weiche Künstler“ aber äußerte sich im langsamen Dahinwandeln auf polnisch in noch weniger schmeichelhafter Weise über seinen Kollegen. Er haßte diesen knorrigen, rücksichtslosen Menschen, und er ersehnte brennend eine Gelegenheit, um sich an ihm zu rächen für all die boshaften Scherze, durch welche ihn der Rohling zu kränken liebte. Langsam wandelte er dahin, bis er auf einen feinen Friseursalon stieß, wo er sich für zwanzig Pfennige rasieren lassen konnte. Und vom Barbier ging er zum Konditor und trank eine Tasse Schokolade und aß Aepfelkuchen mit Schlagsahne dazu, denn er war ein „weicher Künstler“.

Zweites Kapitel.

Die verfluchte Musik!

Mit den Stiefelletten des Herrn Konsuls in der Hand wollte der Diener das Schlafzimmer seines Herrn verlassen.

„Ach Fritz, Sie könnten mir die Lampe mit dem grünen Schirm bringen! Ich möchte gern, — 's wird ja wohl noch 'n Viertelstündchen dauern mit dem Tee, — holen Sie mir doch die Abendzeitung aus meinem Zimmer; ich glaube, sie liegt noch auf dem Schreibtisch.“

„Sehr wohl, Herr Konsul.“

Der Diener verschwand, und Herr Konsul Burmester, ein kleiner, wohlbeleibter Herr von etlichen fünfzig Jahren, zog seinen Rock aus und warf sich dann mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung in einen niedrigen Polstersessel vor dem Ofen, in welchem ein frisch angeschürtes Feuer just mit vollem Atem zu prasseln begann.

Der kleine Herr polierte sich mit seinem seidenen Schnupftuch die stattliche Glatze, bis sie so blank war, daß das flackernde Feuer sich darin spiegeln konnte, dann kraute er sich mit allen zehn Fingern in dem spärlichen blonden Haarkranz, der seinem Schädel noch verblieben war, und ebenso in dem gleichfalls blonden, kurzgehaltenen Vollbart. Dann knöpfte er sich den hohen, steifen Halskragen los, streckte die kurzen, dicken Beine weit von sich, lehnte den Oberkörper zurück und gähnte. Er gähnte langgezogen, stoßweise, tremolierend, aus höchster Lage langsam in ein natürliches Tonregister hinuntergleitend. Er gähnte wieder und immer wieder; das Thema u—ah kunstvoll variierend: ua—ha—ha — uaiaiaiaiai — hu—huhuhahhhu! Wie ein raffinierter Sybarit kostete er den Genuß des Gähnens mit pedantischer Gründlichkeit aus, bis er sich endlich mit einem kurzen wohligen Grunzen zufrieden gab und die Hände über dem Bäuchlein faltete. Den schlappgeschwitzten Hemdkragen hielt er dabei immer noch zwischen zwei Fingern fest. So erwartete er die Rückkehr seines Dieners.

Zur selben Zeit war die gnädige Frau gleichfalls damit beschäftigt, es sich zum Nachtmahl bequem zu machen. Frau Olga Burmester hatte ihr Schlafzimmer nach vorn hinaus verlegt, neben den Salon. Wenn es Gesellschaft gab, so pflegte sie die Flügeltüren nach dem Schlafzimmer weit zu öffnen. Sie hatte gehört, daß es bei den vornehmen Pariser Damen Stil sei, das Schlafzimmer der Herrin den Gesellschaftsräumen beizuzählen und sogar an Migränetagen, sowie ähnlichen wohlanständigen Eliteerkrankheiten im Schlafzimmer, welches natürlich zu diesem Zweck einen intimen Boudoircharakter an sich tragen mußte, Besuche zu empfangen.

Und da Frau Konsul Burmester, geborene von Studnitzka, mit ganz besonderer Vorliebe ausländische Gepflogenheiten nachahmte, die für deutsche Begriffe noch den Reiz des Ungewöhnlichen besaßen, so hatte sie der Ausstattung ihres Schlafzimmers eine besondere Sorgfalt angedeihen lassen. Das breite, sehr niedrige Himmelbett, ein rares Stück altdeutscher Schnitzkunst, stand auf einem teppichverkleideten Podium, links und rechts daneben verdeckten ein paar große, imitierte Gobelins die Wände, sowie ein dicker Smyrnateppich den ganzen Fußboden. Die Kopfkissen waren mit breiten Spitzen besetzt und lagen auch bei Tage oben auf der kostbaren Steppdecke von bronzefarbenem Atlas zur Schau. Mit bronzefarbenem Atlas waren auch die wenigen zierlichen Polstermöbel überzogen. Ein Trumeau, der fast bis an die Decke hinaufreichte, ein höchst eleganter Toilettentisch und eine schöne Kommode aus der Barockzeit vervollständigten die Einrichtung. Das Waschgerät und die übrigen notwendigen Gebrauchsmöbel waren in ein kleines Vorzimmer verwiesen.

Die Gnädige saß bereits in einen weichen, weißen Schlafrock gehüllt auf einem niedrigen Lehnsessel vor einem großen Wandspiegel und ließ sich von ihrer Zofe, die vor ihr kniete, die Stiefeln ausziehen und die eleganten türkischen Pantoffeln über die Füße streifen. „Wann ist meine Tochter zu Bett gegangen?“ fragte sie das Mädchen. „Wissen Sie, ob es ihr besser geht mit ihren Kopfschmerzen?“

„Ich kann's nicht sagen, gnädige Frau; ich habe das gnädige Fräulein seit acht Uhr nicht mehr gesehen. Da saß sie in dem Herrn sei'm Zimmer und las.“

„Las? Mit Kopfschmerzen liest man doch nicht. Ich will doch selbst mal nachsehen.“ Und Frau Burmester erhob sich rasch, warf noch einen Blick in den Spiegel, holte ihr loses Gewand vollends zu und verließ dann raschen Schrittes das Schlafzimmer. Sie durchschritt den Salon und das Zimmer, in welchem der Diener noch beschäftigt war, die letzte Hand an das Arrangement des Teetisches zu legen. Mit einem flüchtigen Blick streifte die Gnädige im Vorübergehen den Tisch.

„Wozu denn drei Converts, Fritz? Meine Tochter hat sich doch schon zu Bett gelegt.“

(Fortsetzung folgt.)

dürfte, dessen Notwendigkeit aber doch recht fragwürdig ist. Daß Göhre sich noch einmal von seinen bisherigen Wählern aufstellen läßt, ist unseres Erachtens ausgeschlossen.

Die „Mainzer Volkszeitung" stellt sich ganz auf Seiten Göhres:

Göhre hat die häßliche Hetze einiger Genossen, wie der Ausgang der Versammlung des dritten Berliner Wahlkreises beweist, allzu tragisch genommen. Er hat, wie wir bereits meldeten, sein Reichstagsmandat niedergelegt. Dieselben Leute, die den Haß gegen ihn, den noch „jungen" Parteigenossen schürten, haben aber mit offenen Armen den Studenten Grunwald aufgenommen, ihm sofort einen Redaktionsposten verschafft und ihm sogar eine Reichstagskandidatur (Mülhausen-Langensalza) übertragen. Kein einziger Revisionist hat damals gegen die Kandidatur Lärm geschlagen, wie es einigen Genossen jetzt nach vollzogener Wahl gegen Göhre zu tun beliebt. Eine solche, milde ausgedrückt, unschöne Handlungsweise überlassen wir den Radikalen.

In Bezug auf Grunwald irrt das Mainzer Bruderblatt, derselbe steht nach seiner Versicherung seit seiner Gymnasialzeit, also seit neun Jahren, der Partei nahe. Einverstanden mit Göhres Schritt ist die „Königsberger Volkszeitung":

Wir stehen nicht an, zu erklären, daß die Tatsache, daß Göhre als erster die einzig richtige Konsequenz aus den bekannten Tatsachen zieht, uns sympathisch berührt. Eine Einschränkung allerdings müssen wir machen: wenn nicht die neuesten Vorkommnisse, sondern das Mißtrauen, das Göhre wegen seiner kurzen Parteizugehörigkeit entgegengebracht wird, ihn veranlaßte zurückzutreten, dann hätte er eigentlich schon vor der Wahl seine Kandidatur annehmen dürfen. Denn dieses Mißtrauen bestand auch damals schon.

In Frankfurt a. M. denkt man ähnlich, immerhin aber nicht ganz so, als im Norden:

Nachdem wir die „Begründung" der Mandats-Niederlegung gelesen haben, stehen wir nicht an, zu erklären, daß Göhre kaum unbesonnener handeln konnte, als er gehandelt hat. Wenn Göhre das Gefühl hatte, man begegne ihm seit Jahren mit Mißtrauen, dann hätte er die Kandidatur gar nicht annehmen sollen. Aber jetzt, nachdem mehr als 19,000 Wähler für ihn zur Urne gegangen sind, das Mandat niederzulegen, weil er in einer Berliner Versammlung gewissermaßen „im Ramsch" mit anderen mit mehr Grund angegriffenen Genossen in einen Topf geworfen wurde, das war sehr unüberlegt. Vor allen Dingen hätte sich Göhre mit seinen Wählern auseinandersetzen sollen.

Der bayerische Wahlgesetzentwurf, dessen Einzelheiten wir gestern mitteilten, giebt der Berliner „Volkszeitung" willkommenen Anlaß zu einem Vergleich mit unserem miserablen preußischen Wahlgesetz. Sie sagt:

Obwohl auch dieses Wahlgesetz an einen Zensus gebunden ist — der von dem Steuerzahler gezahlte Minimalbetrag der direkten Steuer ist Voraussetzung des aktiven Wahlrechts —, und obwohl daher auch dieses Wahlgesetz beträchtlich zurückbleibt hinter den Anforderungen, die an ein gerechtes, den modernen Anschauungen von dem Persönlichkeitswerte des Staatsbürgers entsprechendes Wahlrecht zu stellen sind, so steht es doch hoch über dem preußischen Dreiklassenwahlsystem.

Die vorsintflutliche Beschaffenheit dieses preußischen Wahlrechts tritt immer und immer grell und beschämend in die Erscheinung, mit welchem anderen der existierenden oder der geplanten Wahlrechtssysteme man es auch vergleichen mag. Bayern will, obschon es bedauerlicherweise das Wahlmündigkeitsalter von 21 auf 25 Jahre erhöhen will, wenigstens den Wählern die direkte Wahl sichern. In Preußen werden die Wähler dazu für zu dumm gehalten; sie müssen von ihrem eigenen beschränkten Unterscheidungsvermögen an die Weisheit der Wahlmänner appellieren, damit diese den richtigen Mann finden, den auszuwählen der Einfalt der Urwähler nicht gelingen will.

Bayern sichert seinen Wählern die geheime Wahl. Das den Juniern auf den Leib geschriebene preußische Wahlrecht setzt sie in den Stand, jeden Wähler auf seine Abstimmung hin festzunageln und ihm die Konsequenzen seiner Abstimmung fühlbar zu machen.

Bayern sichert den Städten den ihnen gebührenden Einfluß, indem es die Zahl der städtischen Abgeordneten entsprechend der Zunahme der Bevölkerung vermehrt.

In Preußen bleiben die Städte durch die Beibehaltung der seit Jahrzehnten veralteten Wahlkreiseinteilung aufs ärgste benachteiligt, anderer Ungerechtigkeiten nicht zu gedenken, die das preußische Klassenwahlsystem verewigen zu wollen scheint.

Je weiter wir in Preußen mit diesem „Glanzstück aller Wahlsysteme" hinter anderen deutschen Bundesstaaten zurückbleiben, um so lauter und energischer muß der Ruf ertönen: Nieder mit dem preußischen Dreiklassenwahlsystem!

Herr von Boguslawski findet das harte Urteil im Heidelberger Militärprozeß ganz in der Ordnung. Er schließt seinen Artikel darüber folgendermaßen:

„Die Disziplin ist ein Heiligtum, das uns vor der Ueberflutung durch äußere Feinde und **gegen das innere Barbarentum zu schützen berufen ist.** Mögen unsere Richter **trotz des Geheules des Mob** weiter ihre Schuldigkeit tun!"

Der „Mob" ist für dieses offene Wort eines mit seiner Ansicht sicherlich nicht isoliert dastehenden hohen Militärs außerordentlich dankbar. Solche wegwerfende Urteile über den „Mob" sind im Verein mit den Kriegsgerichts-Urteilen und den Soldaten-Mißhandlungen ein vorzügliches Agitationsmittel gegen den Militarismus! — Vergessen wir nicht: 10 Jahre Gefängnis für einen Grenadier hat das von dem Offizier belobte Urteil gebracht!

Eine Antwort auf das Heidelberger Militärgerichts-Urteil, das wegen einer in der Manöverstimmung begangenen Unbedachtsamkeit vier Soldaten auf 26 Jahre in das Gefängnis schickte, wurde am Sonnabend erteilt. In der Heidelberger Turnhalle waren 1500 Personen, darunter viele aus dem Bürgerstande, versammelt, die durch einmütige Zustimmung zu der vernichtenden Anklage, die Genosse Albert Eichhorn gegen den heutigen Militarismus erhob, eine recht fühlbare Antwort auf jenes Urteil gaben. Es wurde eine Resolution gefaßt, nach welcher die Versammlung gegen ein System protestiert, das Urteile wie das Heidelberger möglich macht. Sie sprach sich ferner gegen das stehende Heer und für Volkswehr aus und verlangte Unterstellung des Heeres unter bürgerliches Recht und Gerichtsbarkeit, Sicherung des Beschwerderechts und Anerkennung der Notwehr gegen Mißhandlung durch Vorgesetzte. — Gegen diese Resolution stimmten nur drei bis vier Nationalsoziale! In der Musenstadt am Neckar bildet diese Demonstration ein Ereignis.

Die Eisenbahnfrage in der bayerischen Kammer. In Beantwortung zweier Interpellationen über die Verstaatlichung der pfälzischen Eisenbahnen erklärt der Ministerpräsident Freiherr von Podewils, die Staatsregierung schob die Verstaatlichung vorläufig hinaus, weil die Uebernahme der pfälzischen Bahnen für den Staat kein gutes Geschäft sei. Die Pfalz werde durch das Hinausschieben der Verstaatlichung nicht leiden. Die Regierung werde aber die Frage im Auge behalten. Hinsichtlich der politischen Bedeutung der Verstaatlichungsfrage wies der Ministerpräsident auf die früheren Ausführungen des Grafen Crailsheim hin, daß von einem Anschluß der pfälzischen Bahnen an die preußisch-hessische oder Reichseisenbahngesellschaft nicht die Rede sein könne. In den folgenden Besprechungen traten Redner des Zentrums und der liberalen Vereinigung für die Verstaatlichung ein. Die Fortsetzung der Verhandlung wird sodann auf morgen vertagt.

Im Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen wurde mitgeteilt, daß der Vereinsvorstand in einer an das sächsische Oberlandesgericht gerichteten Eingabe um die Freilassung des zusammen mit den drei sozialdemokratischen Redakteuren wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse verhafteten Redakteurs der Muldentaler Volkszeitung, der Mitglied des Vereins ist, ersucht und dabei bemerkt habe, daß ein Redakteur für den Inhalt einer Zeitungsnotiz nicht verantwortlich gemacht werden könne. Das Ersuchen sei aber abgelehnt worden.

Zwei Gefangenenaufseher des Gerichtsgefängnisses in Hannover, die dem Prinzen Arenberg Vergünstigungen gewährt haben, sind bekanntlich unlängst vom Oberlandesgericht in Zelle mit einem Verweis und einer mit 30 Mk. Geldstrafe belegt worden. Die Oberstaatsanwaltschaft hat gegen dieses Urteil nunmehr Berufung wegen zu niedriger Strafe eingelegt. Der Hauptgrund der Berufung ist, nach der „Weser-Zeitung", der, gegenüber den Meldungen verschiedener Zeitungen die Tatsachen unzweifelhaft klarzustellen. Gegen die Hülfsgefangenenaufseher, die entlassen worden sind, wird ein gerichtliches Verfahren nicht eingeleitet.

Der Wahlaufruf der freikonservativen Partei ist erschienen. Derselbe verlangt dieselbe Kraft und Energie wie in der Bekämpfung des vordringenden Polentums auch in der Bekämpfung der Sozialdemokratie, welche offen die Beseitigung der Monarchie und unserer gesamten staatlichen Ordnung als ihr Ziel ergreife.

Die Antisemiten Liebermannscher Richtung, die Deutschsoziale Partei, hatten ihren Parteitag seit Sonntag in Hamburg ab. 105 Stimmführer nahmen daran teil. Ein Antrag, dahin zu wirken, daß für die nächsten Reichstagswahlen ein Angehöriger des Standes der Subalternbeamten als Kandidat genommen werde, wurde der Parteileitung als Material überwiesen. In die Parteileitung wurden gewählt: Abg. Liebermann von Sonnenberg (als Vorsitzender), Abg. Graf Pfeil, Abg. Amtsrichter Lattmann, Dr. Raab-Hamburg, Dr. Winterstein-Kassel, Rechtsanwalt K. Fischer-Braunschweig, Rechtsanwalt Jacobsen-Hamburg. Angenommen wurde ein Antrag, der die Parteileitung ersucht, zu erwägen, ob und wie eine Zusammenfassung der verschiedenen Parteizeitungen erfolgen könne. Ferner wurden eine Reihe von Resolutionen angenommen: gegen Angriffe auf das Reichswahlrecht, für den Ausbau des Koalitionsrechts, für Einbeziehung der kleineren und mittleren selbständigen Gewerbetreibenden in die Alters- und Invalidenversicherung, für die Errichtung von Kaufmannsgerichten im Anschluß an die Gewerbegerichte. Ferner wurde die Parteileitung ersucht, zur Reform des Schankwirtsgewerbes für den nächsten Parteitag Material zu sammeln über die Fragen des Befähigungsnachweises in moralischer und technischer Beziehung, der Zulässigkeit der sogenannten Vertreter, der Erteilung von Konzessionen, besonders auch der Massenkonzessionen an große Brauereien, sowie der Gehaltszahlung an die Gastwirtsgehilfen.

Die Wahlmännerwahlen zum sächsischen Landtag, die vierten unter dem verschlechterten Wahlsystem, nehmen am 6. Oktober ihren Anfang. Soweit wir übersehen, steht in ca. 30 Kreisen eine Neuwahl bevor, darunter in Dresden I und IV, in Leipzig I, Chemnitz I.

Ausland.

Die Lehrer der höheren Schulen Italiens haben jüngst in Cremona einen Kongreß abgehalten. Es wurde eine Gehaltserhöhung von drei Zehntel und eine gründliche Schulreform gefordert. Diesen Forderungen steht die Regierung und die rechtsstehenden Parteien wenig freundlich gegenüber. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, in der es heißt, daß die Ziele nicht ohne tätige Teilnahme am politischen Leben erreicht werden könnten und daß daher die Lehrer wie alle Beamten, bei Wahlen für diejenigen Parteien einzutreten haben, die ihrem Programm günstig sind.

Eine bessere Verpflegung erhalten seit einiger Zeit die italienischen Marinesoldaten, namentlich sind die Fleischrationen erhöht. Außer Freitags wird ihnen jeden Tag zum Mittagessen je ½ Pfund und außerdem 4 mal in der Woche 100—150 Gramm Fleisch zum Abendbrot verabreicht. Diese Maßnahme dürfte als eine Folge der vom „Avanti" an der Marineverwaltung geübten Kritik zu betrachten sein.

Wieder ein Verrückter? Im Weißen Hause zu Washington erschien am Montag ein Mann und verlangte den Präsidenten Roosevelt zu sprechen. Während er mit dem diensttuenden Polizeibeamten sprach, zog er plötzlich einen Revolver, wurde aber von dem Polizeibeamten nach heftiger Gegenwehr entwaffnet. — Nähere Nachrichten über die Person fehlen noch.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse J. H. W. Dietz, der Begründer und Mitinhaber der weitbekannten Verlagsfirma und langjährige Reichstagsabgeordnete für den zweiten hamburgischen Wahlkreis, feierte am Sonnabend seinen sechzigsten Geburtstag. Wir gratulieren herzlichst dem verdienten Parteigenossen, dessen Lebenslauf mit der Parteigeschichte so eng verbunden ist.

Dietz ist geborener Lübecker und gelernter Buchdrucker. Als Sozialdemokrat gehörte er zur Zeit, da die Partei noch gespalten war, dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (Lassalleaner) an. Später war er Leiter der Druckerei des „Hamburg-Altonaer Volksblattes" und leistete in der schweren Zeit des Sozialistengesetzes der Partei unschätzbare Dienste. 1880 kam der kleine Belagerungszustand, und Dietz wurde mit vielen anderen aus Hamburg ausgewiesen. Es gelang ihm aber doch, mit der früher gegründeten „Gerichtszeitung" das Hamburger Geschäft über Wasser zu halten. 1881 übernahm er das Stuttgarter Geschäft, das er bald in die Höhe brachte. Wegen seiner Beteiligung am Kopenhagener Kongreß wurde er in den bekannten Freiberger Geheimbundsprozeß verwickelt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die er in Chemnitz verbüßte.

Trotz alledem blühte das Verlagsgeschäft mit jedem Jahre kräftiger empor. Es ist ein wesentliches Verdienst von Dietz, daß es den Parteischriftstellern möglich war, eine neue sozialistische Literatur in solcher Fülle und Qualität auch in kritischer Zeit zu schaffen.

Möge Dietz noch recht lange in der Partei wirken. Seine Verdienste in dem großen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse gehören der Parteigeschichte an und werden nie vergessen werden.

Zum Dresdener Parteitag nimmt die „Wiener Arbeiterzeitung" neuerdings Stellung. Sie bedauert, daß die Konflikte, die sonst nach öffentlicher und rücksichtsloser Aussprache auf dem Parteitage zur Ruhe gekommen oder doch in sachliche Bahnen geleitet worden seien, werden sie diesmal in der peinlichsten Weise weiter gesponnen. Das gelte zum Glück nicht von der Hauptfrage des Parteitages. „Die Absicht Bebels und seiner engeren Freunde, festzustellen und feierlich zu demonstrieren, daß die weitaus größte Mehrheit der Partei an der bisherigen Taktik der Partei nichts ändern wolle, daß sie entschlossen sei, trotz ihres Wachstums,

Aus aller Welt.

Eisenbahnunfall. In der Station Schönseifing (Bayern) entgleisten Sonnabend Abend gegen 6¼ Uhr fünf Wagen des von Landau kommenden Schnellzuges. Sechs Personen wurden leicht verletzt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Entgleisung wurde anscheinend durch mangelhafte Weichenstellung verursacht.

Ein schweres Touristenunglück auf dem Mont-Blanc wird aus Chambery gemeldet. Vier Touristen, die den Montblanc besteigen wollten, sind von sehr heftiger Kälte überrascht worden. 3 sind tot, der 4. lebensgefährlich erkrankt.

Winter in Rußland. In Petersburg ist am Sonnabend Schnee gefallen. In Kuban herrscht seit drei Tagen harter Schneesturm.

Ueberfahren. Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Düsseldorf meldet, überfuhr ein D-Zug bei Duisburg drei Bahnarbeiter. Zwei Mann sind tot, der dritte wurde schwer verletzt.

Die Schulen in Neunkirchen wurden wegen einer Typhusepidemie geschlossen. Bis jetzt sind 6 Todesfälle und 14 Erkrankungen vorgekommen.

Ein sauberer Fleischer. Geradezu beunruhigende Zustände in einer Metzgerei deckte eine Verhandlung der Strafkammer in Bochum gegen den Metzger Spitzbart aus Hamme auf. Der Angeklagte hat in geradezu skandalöser, gemeingefährlicher Weise gewirtschaftet. In seinen Schaukasten hatte er Fleischstücke ausgestellt, die bereits in Fäulnis übergegangen waren. Als daraufhin deren Beschlagnahme angeordnet wurde, verkaufte er das faulende Fleisch trotzdem weiter. Einige Kübel voll Fleisch, das von ungeborenen Kälbern herrührte, wanderte in die Wurstküche und wurde von Spitzbart zur Wurstbereitung verwandt. Ein großes Quantum schimmeliger, geradezu ekelerregender Würste hat der Angeklagte trotz der Beschlagnahmung ebenfalls noch nicht vor seinen Kunden verborgen gehalten und verkauft. Mit Rücksicht auf die in höchstem Grade gemeingefährliche Handlungsweise des Angeklagten versagte ihm das Gericht jegliche Milde und verhängte über ihn eine Gefängnisstrafe von einem Jahr zwei Monaten, außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von einem Jahr aberkannt.

Ein Riesen in einer Kiste. Seitens mehrerer englischen Blättern noch zu urteilen, ein so seltsames Gepäckstück in Verwahrung gehabt, wie bei der Warenhalle der Linie London-Rotterdam in der Wochenstraße übergeben. Es handelt sich um eine Kiste, die einen Riesen von außerordentlicher Größe umschließt, der seit dem Jahre 1876 dauernd reiste, seinen Empfänger aber nicht erreichen konnte. Der darin eingeschlossene Mensch hat eine Länge von 12 Fuß 9 Zoll, und sein Brustumfang beträgt 6½ Fuß. Mit der Kiste wiegt er etwa 3 Zentner. Dieser menschliche Riese soll einer der präkolumbischen Bewohner von Island sein, den man in einem Kalkfelsenlager „versteinert" aufgefunden hat. Nachdem er aufgegraben war, wurde er in London ausgestellt. Die Anthropologen waren freilich der Meinung, daß es sich um das Machwerk eines Bildhauers handelte; aber wie das immer vorkommt, genierte diese Ansicht den Unternehmer durchaus nicht, der den Riesen überall im Lande gegen Eintrittsgeld zeigte. Er baute sich aber einen Konkurrenten gegenüber, mit dem er eines Tages in Konflikt geriet; denn jener hatte dem Riesen, den man gerade nach dem Kontinent schaffen wollte, beschlagnahmen. Eine Entscheidung in dem Prozeß ist noch nicht erfolgt, und so liegt der mächtige Isländer noch immer im Depot. Daß hatte er sich schon nicht träumen lassen, als er noch das Mammut jagte.

Entgleist. In Rußland ist ein Zug, in dem der Minister des Innern Plehve reist, bei Smolino am 26. September entgleist. Der Unfall entstand dadurch, daß die Lokomotive Schienen, die man Beschädigten über das Gleis nach Schelabinsk getrieben wurden, überfuhr. Menschen sind nicht verunglückt.

Und sie wollen doch alle ins Himmelreich! 222 Religionsbekenntnisse hat die letzte Volkszählung im Deutschen Reiche ergeben. Danach giebt es innerhalb der Binnen-und-Außen-Grenzpfähle 49 Arten evangelischer und 29 Arten katholischer Christen. Außerdem werden 107 Gruppen anderer Christen gezählt, darunter je acht Arten von Baptisten und Methodisten und 29 aus England stammende Sekten. Die Gruppe der Mohammedaner, Buddhisten, Feueranbeter, Sonnenanbeter und anderer Bekenntnisse nichtchristlicher Religion umfaßt 14 Bekenntnisse. Als vor Jahren in England 185 Religionsbekenntnisse gezählt wurden, war man über diese Zersplitterung sehr erstaunt. Die Bewohner Deutschlands haben ihre Betten nunmehr erträglich überstimmt.

Tiere als Spitzbuben. Aus London schreibt man: Sollte das bisher gewaltige Behagen der guten Sitten der Tiere des Zoologischen Gartens verdorben haben? Sicher ist es, daß mehrere Bewohner des Gartens sich seit einiger Zeit mit mehr Eifer als Würde dem Taschendiebstahl widmen. „Dolly," der große gelbliche Pavian, stiehlt mit Vorliebe Uhren und Ketten. Sobald er dem unvorsichtigen Besucher, der zu nahe herangekommen ist, den glitzernden Gegenstand entrissen hat, stellt er sich in seine Bedürfnisecke und ist durch nichts auf der Welt zu bewegen, die Diebesbeute wieder herauszugeben. Was „Dolly" mit den vielen Ketten anfängt, die er schon beiseite gebracht hat, ist ein Rätsel. Das Beispiel des spitzbübischen „Gymnorhynchus Dubois" hat auch Sam, den graugrünen Gibbon, der früher ein ganz anständiger Kerl war, von dem Wege der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit abgebracht. Sams Diebstähle gingen aber schon nicht zu Stande, und er ist ein sehr trauriger Geselle geworden: er nützt den Besuchern mit Gemüse, Nüssen- und Sommerfrüchten oder Sandwichs und der Zeit. Aber um seine Gunst zu erwerben, wendet er eine List an, die gar nicht schlecht erfunden ist und einem abgefeimten Verbrecher Ehre machen würde. Er legt ein Stück Fisch, das Hauptstück seines Mahles, in einen sehr hochgelegenen Winkel seines Gitters, dann setzt er sich traurig hin und tut so, als wenn er es nie und nimmer erreichen könnte. Gewöhnlich findet sich dann ein mildherziger Besucher, der mit seinem Parapluie das Stück Fisch herunterzustoßen versucht. Mehr will der Bär nicht haben: mit einem Satz hat er den Schirm gepackt und trägt ihn als Siegesbeute in die Ecke seines Käfigs. Er hat bereits eine ganze Sammlung von Schirmen und Stöcken, die er sorgsam bewacht. — Und so etwas passiert sogar im Herbst, nicht einmal im Hochsommer!

Litteratur.

Die Neue Gesellschaft, Sozialdemokratische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun, ist mit der 1. Nummer des 1. Jahrganges herausgekommen. Das Titelblatt zeigt geschmackvoll-auffällig auf rotem Grunde den Titel, während der übrige Teil mit der Inhaltsübersicht weiß ist und auf schwarzem Grunde einen wohlgelungenen Marx-Kopf zeigt. In dem Einführungsartikel sagt Dr. Heinrich Braun: daß die neue Zeitschrift den bestehenden der Partei ergänzend zur Seite treten und nicht nur der Absicht nach — was selbstverständlich ist —, sondern auch in der Tat einen erschwerenden Wettbewerb dadurch ausschließt, daß sie sich in einer, auf dem Gebiet der Zeitschriften-Literatur nicht weniger als anderswo angemessenen und nützlichen Arbeitsteilung ihrer speziellen Aufgabe so ausschließlich als möglich widmen wird. — Ueber diese Aufgabe wird gesagt: Die sozialdemokratische Wochenschrift, die mit dem vorliegenden Heft zu erscheinen beginnt, will die Behandlung der Tagesfragen zu ihrer speziellen Aufgabe machen. Die Probleme der praktischen Politik im weitesten Sinne des Wortes werden den Gegenstand ihrer Erörterung bilden mit dem Zweck, auf allen Gebieten des öffentlichen und geistigen Lebens die Anschauungen und Forderungen der Sozialdemokratie zur Geltung zu bringen.

Der Inhalt der ersten Nummer ist: Was wir wollen. Von Heinrich Braun. — Glossen: Praktische Arbeit. — Regieren heißt borussieren. — Vor 25 Jahren. — Epilog zum Dresdner Parteitag. Von Friedrich Stampfer. — Die Arbeiterbewegung und die Wirtschaftskrisen. Von Adolf Braun. — Politische Arbeiterbewegung: Die Sozialdemokratie in Belgien. Von Emil Vandervelde. Deutschland. England. Vereinigte Staaten von Amerika. Neuseeland. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Die Aussperrung in Crimmitschau. — Arbeiterschutzgesetzgebung. — Die dringendsten Forderungen der Gewerkschaften an die Gesetzgebung. Von Karl Legien. — Bücherbesprechungen: Der preußische Landtag. Handbuch, herausgegeben von Paul Hirsch. — Dr. med. Heberlein, Der habituelle Schwachsinn des Mannes. — Aus meiner Sammlung. Erinnerungen eines stillen Genossen.

Die Nummer kostet 10 Pfg. — das Quartal 1,20 Mk.

jeder Verlockung zu widerstehen, von ihrem prinzipiellen Boden zu weichen, oder auch nur den Rhythmus ihres Kampfes zu mäßigen — diese Absicht ist durchaus erreicht worden."

Das Blatt bespricht sodann die Erörterungen, die sich nachträglich an die Verhandlungen des Parteitages geknüpft haben, wobei den beiden Genossen Heine und Braun Vorhaltungen gemacht werden über ihren zu intimen Verkehr mit Harden, dessen publizistische Fähigkeiten sie — das habe die Pflicht der Vorsicht geboten — möglichst aus der Ferne hätten bewundern sollen. Statt dessen haben sie ihr gegenüber „die Pflicht kameradschaftlicher Solidarität mit den Parteigenossen verletzt." — Nachdem sodann mitgeteilt ist, daß Bebel demnächst im zweiten Berliner Wahlkreise in die Debatte eingreifen werde, heißt es mit Bezug darauf: „Man möchte wünschen, daß der Mann, der so oft das Höchste geleistet durch hingebende Leidenschaft, nunmehr der Partei durch Ruhe und Kaltblütigkeit den Dienst erwiese, der ihr jetzt am meisten nottut. Es wäre dazu ein hoher Grad von Selbstverleugnung nötig, aber die hat gerade Bebel nie gemangelt."

Der sozialdemokratische Parteitag für die Schweiz beschloß den Anschluß der Fraktion im Nationalrat an die sozialpolitische Gruppe (eine bürgerliche parlamentarische Vereinigung). Die Programmerweiterung wurde an eine Kommission verwiesen. Ferner beschloß der Parteitag die Beschickung des internationalen Sozialistenkongresses, die Festlegung des Militärbudgets in der Verfassung mit 20 Millionen und eine weitere Demokratisierung der Milizarmee.

Arbeiterbewegung.

Neuer Hafenarbeiterstreik in Hamburg. In der Versammlung der Sektion der Kohlenarbeiter des Hafenarbeiterverbandes wurde am Sonntag beschlossen, wegen Nichtbewilligung der Lohnforderungen von heute ab auf sämtlichen Kohlenplätzen, wo der Tagelohn von 4.50 Mark bei zehnstündiger Arbeitszeit nicht bezahlt wird, die Arbeit einzustellen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 6. Oktober.

* **Aus 25 Mannen** besteht der Vorstand des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei, nämlich aus folgenden Herren:

Kaufmann Gustav Biller, Kaufmann Eduard Bischoff, Rentier Carl Brinke, Kaufmann Oskar Doberschinsky, Redakteur Paul Dölle, Kaufmann Richard Eppenstein, Justizrat Arnold Feige, Drechsler Hermann Fischer, Kaufmann Emil Freund, Drechsler Robert Hänisch, Kaufmann Louis Hamburger, Justizrat Adolf Heilberg, Justizrat Paul Hein, Drechsler Theodor Hoffmüller, Buchhändler Arthur Jünger, Werkmeister August Köbler, Lehrer Paul Kräge, Ingenieur Heinrich Lezius, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Albert Neisser, Redakteur Dr. Alfred Oehlke, Kaufmann Max Oettinger, Justizrat J. Ollendorf, Rechtsanwalt Wilhelm Rother und Kaufmann Albert Woywode, Kaufmann Alfred Bielschowsky.

Wie viele Mitglieder mögen außer dem Vorstande noch im Wahlverein sein, die wirklich überzeugte Anhänger Eugen Richters sind? In dem obigen Verzeichnis hat man alle irgend erreichbaren „Arbeiter" zur Dekoration aufgenommen. Es fehlt nur noch der busennadelgeschmückte Kaiserdeputierte Klammt, der doch sicher ein würdiges Glied der erlauchten Volksparteileitung sein würde!

* **Ueber die Trennung der oberschlesischen „Katolik"-Partei vom Zentrum** veröffentlicht die im „Katolik"-Verlage erscheinende Zeitung „Dziennik Slaski" einen Artikel aus der Feder des Leiters des „Katolik", des Herrn Napieralski, in dem dieser die Gründe für sein Ausscheiden aus dem Zentrumswahlkomitee mitteilt.

Bei den letzten Reichstagswahlen, so schreibt Herr Napieralski u. a., hat sich der „Katolik" überzeugt, daß bei einem großen Teile der Zentrumsführer im Kopf und im Herzen immer noch dasselbe sei wie vor 10 Jahren, daß die Ereignisse dieser Jahre sie nicht zu überzeugen vermochten, daß ihr Verhältnis zum polnischen Volke einer Revision und einer Aenderung bedürfe. Die Lage bei den Reichstagswahlen war die letzte Probe von seiten des „Katolik." In diesem Augenblicke, als für das Zentrum die einzige Rettung beim „Katolik" war, hätte man doch annehmen müssen, daß jetzt endlich die Bestrebungen und Wünsche des „Katolik", die die Zentrumsfraktion durchaus nicht bedrohten, ein williges und erfolgreiches Gehör finden würden. Nichts von alledem. Entgegen dem Rat des „Katolik" wurden Kandidaten aufgestellt, entgegen seinem Protest wurde die Kandidatur des Grafen Ballestrem publiziert. Keine Neubelebung, wie sie der Partei mit Rücksicht auf das Volk nötig gewesen wäre, alles blieb, wie es war. Aber noch mehr: Die Zentrumspartei im Lande hat nicht einmal so viel innere Kraft besessen, um die deutschen Katholiken in den verschiedenen Wahlkreisen zur Abgabe ihrer Stimmen auf die regierungsfeindlichen Kandidaten des Zentrumskomitees, die als Polen bekannt sind, zu bewegen. In Anbetracht solcher Zustände im Zentrum, in Anbetracht dessen, daß die Zentrumsführer sogar angesichts der großen Gefahr für ihre eigene Partei seitens der radikalen Agitation einer gründlichen Aenderung und Besserung ihres politischen Standpunktes sich nicht unterziehen wollten, blieb dem Redakteur des „Katolik" nichts anderes übrig, als aus dem Zentrumskomitee auszuscheiden und das Programm des polnischen Volksvereins anzunehmen, der inzwischen entstanden ist auf Grundsätzen, die mit denen des „Katolik" übereinstimmen. Zu alledem ist noch ein Umstand hinzugetreten: daß nämlich das Beuthener Zentrumskomitee entgegen seinem dem Redakteur des „Katolik" gegebenen Versprechen den Herrn Krolik als Landtagskandidaten nicht aufgestellt hat, obwohl dies verabredet war. Das Komitee entschuldigt sich damit, daß es sein Versprechen deswegen nicht halten könne, weil es den deutschen Katholiken nicht traue, daß sie für ihn (Krolik) stimmen würden. Hierin offenbart sich die Sprache des Komitees der Zentrumspartei, welche alle politischen Kompromisse ausschließt.

Dieser Artikel des Herrn Napieralski erbringt den Beweis, daß das Zentrum alle seine Reichstags-Mandate im oberschlesischen Industriebezirk, und somit auch dasjenige des Grafen Ballestrem, der Gnade der „Katolik"-Partei verdankt. Man kann es dem „Katolik" von seinem Standpunkte aus nicht verdenken, wenn er über die Undankbarkeit des Zentrums, das nicht einmal die Landtagskandidatur des Herrn Krolik akzeptieren will, auf das Höchste ungehalten ist. Wäre der „Katolik" schon bei den Reichstagswahlen mit den radikalen Polen zusammengegangen, so wäre weder Graf Ballestrem noch irgend ein anderer Zentrumsabgeordneter im oberschlesischen Industriebezirk in den Reichstag gewählt worden.

Die erfolgte Vereinigung der radikalen „Gornoslazak"-Partei mit der „Katolik"-Partei bedeutet eine Kapitulation der gemäßigten Polen vor den radikalen. In dem neuen, 21 Köpfe zählenden polnischen Zentral-Wahlkomitee für Oberschlesien befinden sich 11 Anhänger der radikalen Partei, die auch den Präsidenten stellt, und 10 Anhänger der „gemäßigten" „Katolik"-Partei. Diese Zusammensetzung bedeutet also einen Sieg des radikalen Polentums über die gemäßigteren Elemente.

Eine neue polnische Zeitung für Oberschlesien wird unter dem Titel „Katolicka Gazeta Ludowa" (Katholische Volkszeitung) vom 1. November ab in Kattowitz herausgegeben werden. Das Blatt steht auf dem Boden des Zentrums.

* **Ueber den Bericht der Parteitagsdelegierten** wird in der am Mittwoch Abend stattfindenden Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins weiter debattiert werden, ebenso über die Schreibweise der „Volkswacht." Es liegt im Interesse aller im sozialdemokratischen Verein organisierten Parteigenossen, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung soll die Wahl eines Vorsitzenden anstelle des Genossen Löbe erfolgen, der sein Amt als solcher niedergelegt hat.

* **Bezirk 2.** Heute Dienstag: Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Der Bezirksführer.

* **Bezirk 65.** Die übliche Zusammenkunft findet diesen Mittwoch wegen der Vereinsversammlung nicht statt, sondern erst Mittwoch den 14. Oktober.

* **Mit philosophischer Miene** sitzt Herr Pastor Nitschke wieder einmal über die Breslauer Parteiverhältnisse zu Gericht. Er huldigt, wie unsere Leser zur Genüge wissen, dem Grundsatz, daß man von den Dingen am besten spricht, von denen man nichts versteht. Ausgehend von diesem Grundsatz schreibt er am Montag über die Freisinnigen:

„Wie die beiden hiesigen Freisinnsblätter, die nach langem, heißen Bruderstreit jetzt wieder einig sind, (Das ist ganz neu! Die Redaktion d. „B." mitteilen, ist seitens der Freisinnigen Volkspartei am Sonnabend Abend in einer Versammlung des liberalen Wahlvereins Professor Dr. Doormann-Königshütte (früher in Bunzlau) als Kandidat für die bevorstehende Landtagswahl aufgestellt worden."

Genauer ist Herr Nitschke über die Nationalliberalen informiert:

„Noch schwieriger als die Kandidatur dieses Herrn, der bei der letzten Reichstagswahl in Bunzlau-Lüben gegen den konservativen Kandidaten Rittergutsbesitzer Kern durchgefallen ist, scheint die der Nationalliberalen und der Freisinnigen Vereinigung zu sein. Erstere tagen Dienstag Abend. Es wäre interessant, zu erfahren, wie viel nationalliberale Parteimitglieder die Kandidatur beschließen werden. Mehr wie 30 (wir rechnen sehr hoch) Wahlmänner bringt diese in Breslau durch eigene Schuld in die Luft geflogene Partei nicht auf die Beine."

Daß die Freisinnigen für 30 nationalliberale Wahlmänner willig einen Abgeordneten geben wollen, während 100 Sozialdemokraten leer ausgehen, ist bezeichnend. Seine ganze Unkenntnis von Personen und Dingen offenbart das Antisemitenblättchen in folgenden Sätzen:

„Nicht uninteressant auch für unsere Leser und für die bevorstehende Landtagswahl ist es, daß am 1. Oktober Herr Cuno sein Amt als Redakteur an der „Breslauer Morgen-Zeitung" niedergelegt hat, und daß Herr Bruhns, der sozialdemokratischen Stadtverordnete Breslaus, von seiner Stelle als Redakteur des hiesigen sozialdemokratischen Blattes nach Oberschlesien als Bezirks- oder Arbeitersekretär gegangen ist. Herr Cuno ist offenbar dem Streit im freisinnigen Lager zum Opfer gefallen. Vielleicht ist auch Herr Bruhns wegen der Bernsteinerei, die er hier in Breslau eingeführt, vom Berliner Parteivorstand abgesägt worden. Durch die betreffende Presse wird man bestimmtes darüber natürlich nicht erfahren. Also denken wir uns das Beste."

Vor solcher Sachkenntnis müssen wir uns bescheiden heuen. Mit dem Denken haperts allerdings in der Altbüßerstraße.

* **Das System der Vertrauensärzte in der Unfall- und Invalidenversicherung** unterzog in einer zahlreich besuchten Metallarbeiter-Versammlung der neugewählte Reichstagsabgeordnete Genosse Alwin Körsten einer eingehenden Kritik. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, an der sich die Herren Dr. Löwe und Privatdozent Dr. Sachs, sowie Arbeitersekretär Neukirch und Tischler Brosig beteiligten. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

Die heutige öffentliche Metallarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen und Reichstagsabgeordneten Alwin Körsten vollständig einverstanden. Die Versammlung hält insbesondere das System der Vertrauensärzte für verwerflich und unmoralisch. Sie erwartet daher, daß die Vertreter der Arbeiter im Reichstage Anträge einbringen, um die Beseitigung dieser Einrichtung zu ermöglichen. Die Versammlung spricht sich ferner, so weit die Gestaltung der sozialpolitischen Gesetzgebung in Frage kommt, dafür aus, daß es im Interesse der Versicherten läge, wenn die verschiedenen bestehenden Gesetze zu einem einzigen verschmolzen würde und dessen Verwaltung in den Händen der Arbeiter liegt oder gleichberechtigt gestaltet ist.

Schließlich halten es die Versammelten für selbstverständliche Pflicht, bei Wahlen zu den verschiedenen Körperschaften, (untere Verwaltungsbehörden, Schiedsgerichten, Reichsversicherungsamt) dafür zu sorgen und tätig zu sein, daß bei diesen Wahlen Männer gewählt werden, die das Vertrauen der Arbeiter voll und ganz verdienen.

Wir behalten uns vor, auf die interessante Versammlung noch des näheren einzugehen.

* **Die Gesellenausschüsse** halten heute, Dienstag Abend im Gewerkschaftshause ihre Sitzung ab, nicht wie irrtümlich im Vereinsregister stand, am Mittwoch. Wir bitten die Mitglieder der Gesellen-Ausschüsse dies zu beachten.

* **Na, endlich!** Der nationalpolnische Reichstagsabgeordnete Korfanty aus Kattowitz, welchem bekanntlich seitens der oberschlesischen Geistlichkeit aus politischen Gründen die kirchliche Einsegnung seiner Ehe verweigert worden ist, wurde, wie der „Bresl. Ztg." telegraphisch berichtet wird, am Sonntag in der Kreuzkirche zu Krakau getraut.

* **Zu einem Jahre acht Tagen Gefängnis** verurteilte am Montag das Oberkriegsgericht des VI. Armeekorps in Breslau den Dragoner Johannes Kratzik vom 8. Regiment in Oels, weil er sich an einer Wache vergriffen und Ungehorsam gezeigt hatte.

* **Verlorener Geldbrief.** Am 27. v. M. Nachmittags kam einem Viehhändler aus Beuthen hier ein Kuvert mit 24000 Mk. in Scheinen abhanden. Angaben über den Verbleib des Geldes sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Ein acht Jahre alter Knabe** wurde, als er auf der Matthiasstraße von einem Straßenbahnwagen stieg, durch einen Radfahrer umgerissen und erheblich verletzt, sodaß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

* **Zusammenstoß.** Am 4. d. M. Vormittags stieß auf der Matthiasstraße ein Milchwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Letzterer wurde leicht beschädigt.

* **Unbekannter Selbstmörder.** In der Nacht zum 4. d. Mts. sprang ein unbekannter junger Mann von der Universitätsbrücke in die Oder und ertrank. Er war mit dunklem Anzug, hellen Schuhen und schwarzem steifen Hut bekleidet.

* **Mondfinsternis.** Die partielle Mondfinsternis, welche uns für den heutigen Vollmondtag, 6. Oktober, bevorsteht, wird zum Teil auch hier beobachtet werden können. Der Eintritt des Mondes in den Kernschatten der Erde wird erfolgen um 2 Uhr 40 Minuten, die Mitte der Finsternis, wobei 0,87 Teile des Monddurchmessers bedeckt sein werden, um 4 Uhr 18 Minuten und der Austritt aus dem Kernschatten um 5 Uhr 55 Minuten. Da der Mond am morgigen Tage aber erst um 5½ Uhr aufgeht, wird die Finsternis nur im letzten Teile ihres Verlaufs beobachtet werden können.

* **Küster und Kirchendieb.** In der Salvatorkirche machte man an einem Sonntag im August d. J. die Entdeckung, daß dort ein Dieb sein Wesen treibe. Von einem kleinen Kollektenteller, der in der Sakristei aufgestellt war, die ein Teil der Kirchenbesucher als Ausgang benutzt, war ein Fünfzigpfennigstück verschwunden, das obenauf gelegen hatte. Die infolgedessen angestellten Beobachtungen ergaben, daß der an manchen Sonntagen aufgestellte Kollektenkasten ebenfalls, und zwar wiederholt, um einen Teil seines Inhalts beraubt wurde. Nun wurde ein Kriminalbeamter mit der Nachforschung nach dem Diebe beauftragt, und diesem gelang es, durch das Einlegen gezeichneter Münzen in den Kollektenkasten den Dieb in der Person des Küsters Max Kruppe, gegen den man bis dahin nicht den geringsten Verdacht gehegt hatte, zu ermitteln. Am 29. August erfolgte die polizeiliche Festnahme des Kruppe, nachdem der Kriminalbeamte bei ihm einige der gezeichneten Geldstücke und einen zu dem Kollektenkasten genau passenden Schlüssel vorgefunden hatte. Es war das der seinerzeit mit dem Hauptschlüssel zugleich angeschaffte, aber sonst nicht in Benutzung genommene Duplikat-Schlüssel zu dem Kasten. Am Sonnabend stand Kruppe unter der Anklage des schweren Diebstahls vor der 1. Strafkammer. Er gab, wie schon in der Voruntersuchung, zu, mittels des Duplikatschlüssels wiederholt Beträge von 50 Pf. bis zu 2 Mk. aus dem Kasten entwendet zu haben. Auf die Frage aber, warum er ohne Not gestohlen habe, brachte er — und zwar heute zum ersten Male — die jetzt bei Angeklagten so beliebt gewordene Behauptung vor, er sei kopfschwach und habe die Entwendungen „wie im Traume" verübt, in einem geistigen Dämmerzustand, in dem er sich der Bedeutung der Tat nicht bewußt gewesen sei. Die Beweisaufnahme ergab indes nicht den geringsten Anhalt für die Annahme, daß Kruppe derartigen Zuständen unterworfen sein könnte. Der Staatsanwalt beantragte, indem er den Duplikatschlüssel als Nachschlüssel und somit einen schweren Diebstahl als vorliegend ansah, eine Zuchthausstrafe von drei Jahren. Es handle sich um die Entwendung von Geldern, die von Wohltätern zu milden Zwecken gestiftet worden seien, und der Angeklagte habe sich in ausbündiger Stellung befunden. Der Gerichtshof erachtete nicht mehrere Fälle des Diebstahls, sondern — da der Angeklagte offenbar aus einem vorher gefaßten Entschlusse heraus gehandelt habe — eine fortgesetzte Handlung und nur einfachen Diebstahl als vorliegend, da der Duplikatschlüssel nicht als Nachschlüssel, sondern als ein zur ordnungsmäßigen Eröffnung des Kastens bestimmtes Werkzeug anzusehen sei, auch wenn er sonst nicht dazu benutzt werde. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und dreijährigen Ehrverlust.

* **Vermißt** wird seit dem 1. d. Mts. der 15 Jahre alte Fleischerlehrling Alfred Grieger, der bei einem Fleischermeister Höfchenstraße 22 in Lehre war. Der junge Mann ist mit schwarzem Jackett, grauweißgestreifter Hose und Mütze bekleidet. — Ferner wird der 18 Jahre alte Wirtschaftseleve Hans Parm vermißt. Er trägt einen grauschwarzkarrierten Anzug, hellen Ueberzieher und Schnürschuhe.

* **Unbekannte Missetäter** haben in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einen auf der Fahrstraße am rechtseitigen Ohleufer stehenden vollbeladenen Ziegelwagen in das Wasser gestürzt. Der Wagen ist total zerbrochen und in einzelnen Stücken aus der Ohle gefischt, auch sind etwa 500 Steine wieder aus dem Wasser geholt worden.

* **Nächtlicher Raubanfall.** In der Nacht zum 30. v. Mts. gesellten sich zu einem Tapezierer mehrere junge Burschen, die zuerst mit ihm tranken, und als sie bemerkten, daß er in seinem Portemonnaie eine größere Summe Geldes habe, ihn begleiteten. In den Anlagen an der Matthiaskunst angelangt, erhielt er plötzlich einen Schlag ins Genick, der ihn zu Boden streckte. Hierauf wurde ihm das Portemonnaie mit 40 Mark entwendet. Der Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, vier an dem Ueberfall beteiligte Burschen zu ermitteln und festzunehmen.

* **Einbruch.** In der Nacht zum 4. d. Mts. drangen Diebe in das Hinterzimmer einer Restauration auf der Leuthenstraße ein, indem sie eine Scheibe zertrümmerten und dann das Fenster aufwirbelten. Gestohlen wurde Mettwurst im Werte von etwa 30 Mark.

* **Diebstähle.** Am 30. v. Mts. wurde durch eine weibliche Person eine goldene Herrensavonetuhr Nr. 34,619 gestohlen. — Ferner wurden aus einer Wohnung durch eine Frau, die sich als Schneiderin ausgegeben hatte, eine schwarzseidene Moirétaille, ein schwarzer Alpakarock, ein schwarzes Kleid mit grünem Sammeteinsatz, 3½ Meter schwarzer Rips und 1 Meter schwarzer Flor gestohlen.

* **Festgenommen** wurde ein Dienstmädchen, welches seiner Dienstherrschaft 1200 Mk. gestohlen hatte. — Ferner wurde ein Dienstmädchen verhaftet, welches 70 Mk. und eine goldene Uhr gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 3. und 4. d. M. 72 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Schirm, ein Paar braune Schuhe, zwei Handtücher, ein Portemonnaie und ein Trauring. — Abhanden kamen: eine Straßenbahnabonnementskarte, einige Teile einer goldenen Brosche und eine lederne Schürze.

---

* **Sandschiffer-Versammlung.** Die Sandschiffer hatten, worüber wir bereits berichtet, sich an die Königliche Wasserbauinspektion mit dem Gesuch gewandt, den durch die Bagger gewonnenen Sand an die Unternehmer nicht gratis abzugeben, weil diese dadurch in der Lage sind, den Sand billiger zu verkaufen, als diejenigen Unternehmer, welche den Sand auf ihre Kosten gewinnen müssen. Dadurch erwachsen diesen und den bei ihnen beschäftigten Arbeitern große Nachteile. Auf dieses Gesuch ist den Sandschiffern, wie in der Versammlung vom 4. d. M. im Gewerkschaftshause mitgeteilt wurde, von der Wasserbau-Inspektion folgender Bescheid zugegangen:

Auf Ihre Eingabe erwidere ich Ihnen zunächst ergebenst, daß Sie ebenfalls Odersand von den Dampfbaggern der Wasserbau-Inspektion Breslau im Breslauer Oberwasser 22,270 Quadratmeter umsonst erhalten haben und daß Sie auch im Breslauer Unterwasser an den Dampfbaggern unter denselben Bedingungen Sand erhalten können, wie derselbe an andere Personen abgegeben wird. Es ist alsdann nur erforderlich, daß Sie im Unterwasser, an geeigneter Stelle, einen Sandplatz pachten, da die Schleusen in der Stadt mit den etwa 0,9 Meter tief gehenden beladenen Kähnen doch nicht immer zu passieren sind und dann noch das Schleusengeld in Betracht kommt.

Der Königliche Baurat.
Wegener.

Der Bevollmächtigte Zimmer bemerkte zu diesem Schreiben, daß es, ehe hierzu Schritte getan werden, das Beste sein würde, wenn die Sandschiffer sich an den Magistrat wenden, daß dieser sich den Sand von der Inspektion überweisen läßt, damit wieder die Konkurrenz der Großunternehmer aufhört. Die Schaffung von Sandplätzen würde den Sandschiffern viele Schwierigkeiten bereiten. Der Magistrat brauche große Massen Sand für seine Zwecke und Ladeplätze stehen ihm gewiß zur Verfügung. Durch die Gratisüberlassung des Sandes könnte die Stadt mancherlei Ersparnisse machen. Es wurde beschlossen, in dieser Weise zu handeln.

Liegnitz. Das Wahlkomitee für die Landtagswahlen wählte Paul Winkler, Neue Tarthausstraße 47, zum Vorsitzenden und sind alle Zuschriften, die Landtagswahl betreffend, an diese Adresse zu senden.

Liegnitz, 6. Oktober. Gewerkschaftsversammlung. In einer leider nur mäßig besuchten Versammlung der Gewerkschaften referierte am Sonnabend den 3. Oktober im Gewerkschaftshaus der Genosse Seidel-Jena „Den Kampf ums tägliche

Brot". Redner erörterte in eingehendster Form die Entwickelung der Arbeit und der Arbeiter von frühester Zeit bis zur Gegenwart. Er schilderte in treffenden Worten die Rücksichtslosigkeit des Kapitalismus. Die frivolen Massenaussperrungen seitens der Unternehmer, die schwarzen Listen, die Ausbeutung in der Hausindustrie und die Frauen- und Kinderarbeit. Referent erklärte zum Schluß, daß eine Besserung dieser Verhältnisse nur durch starke Arbeiterorganisationen erreicht werden könne und forderte deshalb die Erschienenen auf, ihren Organisationen beizutreten und für starke Ausbreitung derselben zu sorgen. An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine kurze Diskussion, in welcher unter anderem ein Redner Mißstände in einer hiesigen Färberei zur Sprache brachte, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

— **Volksversammlung.** Gestern — Montag — fand im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung statt, in der anstelle des verhinderten Genossen Schütz aus Breslau Genosse Mehrlein — Redakteur der „Volkswacht" — über das Thema „Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse" referierte. Nachdem Redner die Entstehung und Geschichte der Presse sowie deren Entwickelung bis zur Gegenwart geschildert hatte, ging er besonders auf den Unterschied zwischen bürgerlicher und Arbeiter-Presse ein. Referent erwähnte besonders die Schäbigkeit der bürgerlichen Blätter bei Streiks, Aussperrungen, Wahlen und anderen wichtigen Angelegenheiten. Genosse Mehrlein schilderte in detailliertester Form das Verhältnis der bürgerlichen Blätter bezüglich Abhängigkeit von ihren Inserenten und zur Regierung, Behörden ꝛc. als Auftraggeber. Er erwähnte auch unter großer Zustimmung das Verhalten der Liegnitzer Presse, welche ebenfalls fast durchweg unseren Bestrebungen feindlich gegenübersteht. Wobei er die Beschimpfungen der genannten Blätter unserer Partei gegenüber bei der Reichstagswahl kritisierte. Auch zog Redner Vergleiche zwischen der Güte des Gebotenen in unserer Presse und derjenigen unserer Gegner, wobei er besonders auf den öden Klatsch und Sensationsmache der sogenannten „unparteiischen" Blätter vom Schlage des „General-Anzeiger" einging. Referent gab einige drastische Beispiele der Schreibweise des „General-Anzeiger" zum besten, die große Heiterkeit erregten. Dann schilderte derselbe an mehreren Beispielen, welche Bedeutung und welches Ansehen sich die Arbeiterpresse selbst bei ihren Gegnern errungen habe. Freilich werde sie ganz besonders mit Schalen und Chikanen verfolgt und das Strafkonto unserer Presse sei ein horrendes. Trotzdem werde unsere Presse nach wie vor fortfahren, unerschrocken und mutig die Mißstände unserer heutigen Gesellschaftsordnung zu geißeln. Bei unserer Presse seien Beschwerden am besten aufgehoben und werden am wirkungsvollsten vertreten. Hier haben die Einsender nichts zu fürchten, wie der Fall Rebbein in Berlin wieder bewiesen habe. Nachdem Redner noch eingehend unsere schlesischen Preßverhältnisse besprochen hatte, schließt er mit der Ermahnung, überall in den Arbeitsstätten, der Gewerkschaft ꝛc., immer und immer wieder auf die Bedeutung unserer Presse hinzuweisen und dafür zu sorgen, daß in Arbeiterkreisen auch nur Arbeiterblätter gelesen werden.

Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage fand eine Diskussion statt, in welcher sich alle Redner in zustimmendem Sinne zu dem Gehörten äußerten. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten und einem Hinweis des Vorsitzenden auf die kommenden Landtags-Wahlen schloß der Vorsitzende nach 11 Uhr die Versammlung.

Mittelsteine, 5. Oktober. Raubmord oder Unglücksfall. Gestern Sonntag früh wurde an der Chaussee nach Schlegel in der Nähe des Bahngeleises der Eulengebirgsbahn die Leiche eines anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden etwa 25jährigen Mannes gefunden, deren Aussehen auf einen Raubmord schließen läßt. Der Tote hatte eine klaffende Wunde an der Stirn, die großen Blutverlust zur Folge gehabt hat, auch war Blut aus Mund, Nase und Ohren geflossen. Blutspuren lassen darauf schließen, daß erst die Leiche an den Ort ihres Fundes niedergelegt worden ist und daß ein Kampf an anderer Stelle in der Nähe stattgefunden haben muß. Bei dem Toten vorgefundene Papiere lauten auf den Namen Stephan Drabik aus Oesterreich. Geld wurde bei der Leiche nicht gefunden, dagegen waren die Taschen herausgezogen, woraus auf Raub geschlossen wird. Eine Fahrkarte 4. Klasse Waldenburg—Dittersbach, die Drabik bei sich hatte, war erst am 3. 10. 03 in Waldenburg abgestempelt, in Dittersbach aber nicht durchlocht, sodaß anzunehmen ist, daß Drabik sich in Dittersbach eine Fahrkarte nach Mittelsteine gelöst hat und erst am Abende seines Todes hier angekommen ist, um vielleicht bei dem Eisenbahnbau nach Wünschelburg Arbeit zu suchen. Die Gendarmerie fahndet eifrig nach dem Mörder und hat auch schon Verhaftungen vorgenommen.

Landau, 5. Oktober. Automobilunfall. Auf der Hirschberger Provinzialchaussee, da wo die Straße in Wingendorf beim Uebergange über die Gebirgsbahn eine sehr scharfe Biegung macht, stieß heute Mittag ein in rascher Fahrt befindliches Automobil mit einem Spazierwagen aus Seifersdorf zusammen. Der Anprall war derart, daß die Vorderräder und die Achse des Wagens vollständig zerbrochen wurden. Das Pferd wurde zur Seite geschleudert. Wunderbarerweise blieben sämtliche Personen unverletzt. Der Besitzer des Automobils erklärte sich sogleich zum Tragen der Reparaturkosten bereit. Auf einem aus Wingendorf herbeigeholten Bretterwagen wurde der demolierte Spazierwagen weiter befördert.

Weißwasser O.-L., 5. Oktober. Die Unsitte vieler Radfahrer, Kinder mit auf das Rad zu nehmen, forderte in einem benachbarten Orte wieder ein Opfer. Ein Vater hatte seine dreijährige Tochter mit auf das Rad genommen. Hierbei kam er so unglücklich zu Falle, daß die Kleine sich einen so schweren Schädelbruch zuzog, daß sie nach Verlauf einiger Stunden starb.

Trevstadt, 5. Oktober. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich, dem „Niederschles. Anz." zufolge, gestern in der Familie des Fabrikarbeiters St. Derselbe hatte eine Lösung von Blausäure bereitet behufs Vertilgung von Wanzen. In einem unbewachten Augenblick trank das dreijährige Söhnchen das Fläschchen aus und starb nach qualvollen Stunden.

Neueste Nachrichten.

Das neueste „Attentat".

(Siehe Ausland).

Der Mann, welcher im „Weißen Hause" zu Washington von einem dienstuenden Polizeibeamten verhaftet wurde, versuchte sich mit Gewalt Eintritt zu verschaffen. Die Festnahme konnte erst nach verzweifelter Gegenwehr erfolgen. Der Mann hatte vorher an den Präsidenten einen Brief gerichtet, in dem er um eine Unterredung nachgesucht hat, und in dem er gleichzeitig seine Photographie übersandte. Der Mann ist geisteskrank; er heißt Elliot.

Bei Elliot wurden bei flüchtiger Untersuchung nur eine Schere und ein großes Taschenmesser gefunden. Als er in den Polizeiwagen gebracht worden war, zog er einen Revolver, und es entspann sich in dem Wagen ein heftiger Kampf. Die beiden begleitenden Beamten konnten nur unter Beistand mehrerer anderer Personen den Mann überwältigen. Elliot ist ungefähr 35 Jahre alt, geborener Schwede und Mechaniker in Minneapolis, wo er wegen seiner häufigen Reden über den Sozialismus als überspannt betrachtet wird. Vor seiner Reise nach Washington besuchte er die als Ausgangspunkt vieler anarchistischer Verschwörungen bekannte Stadt Paterson. Da die Aerzte Elliot für geisteskrank erklärten, wurde er dem Irrenhause zugeführt.

Verlorener Streik.

Eine Versammlung der Omnibus-Angestellten erklärte den Ausstand für beendet.

Schiffsunfälle.

Die „Vossische Ztg." meldet: Der starke Weststurm hat mehrere Schiffsunfälle verursacht. Unweit Rotterdam strandete der Fischdampfer „Präsident Carnot". 13 Mann ertranken, 6 sind gerettet. Im Bristolkanal ist der Dampfer „Irene" mit der ganzen Besatzung untergegangen. Der Dampfer „Finsberg", von Hamburg nach Yokohama bestimmt, gilt als verschollen. Bei Mazallen strandete das Barkschiff „Klara". Die ganze Besatzung ist ertrunken.

Quittung.

Von den Parchwitzer Genossen erhalten 20 Mark.

Winkler-Liegnitz.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 6. Oktober:
Zimmerer-Versammlung im Saale.
Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Lithographen und Steindrucker. Zimmer Nr. 2.
Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3.
Gesellenausschüsse. Zimmer Nr. 5.

Mittwoch, den 7. Oktober:
Sozialdemokratischer Verein im Saale.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 8. Oktober:
Putzer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.

Freitag, den 9. Oktober:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer Nr. 3.

Sonnabend, den 10. Oktober:
Gesangverein der Töpfer. Vergnügen im Saale.

Heut früh 9½ Uhr verschied sanft nach schweren Leiden unsere inniggeliebte gute Tochter, Schwester, Nichte und Cousine,

Fräulein Lina Ramp

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau, den 4. Oktober 1903

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. Oktober cr., nachmittags 3 Uhr, vom St. Josef-Krankenhause nach dem Friedhofe der Luther-Gemeinde in Oswitz, statt.

Soeben erschien im Verlage von G. Birk & Co. in München [1541

„Die Frage der Taktik"

Reden der Abg. Bebel und von Vollmar auf dem Parteitage in Dresden.

4½ Bogen. Preis 20 Pf.

Vielfache Anfragen nach diesen Reden veranlaßten den Verlag die wichtigen Kundgebungen Bebel's und Vollmar's weiteren Kreisen zu einem billigen Preise zugänglich zu machen.

Sozialdemokratischer Verein.

Mittwoch, den 7. Oktober:

Mitglieder-Versammlung

im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung der Debatte über den Dresdener Parteitag und die Schreibweise der „Volkswacht".
2. Wahl eines Vorsitzenden.

Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Der Postillon v. Lonjumeau".
Morgen: „Cavalleria rusticana".
Mittwoch: „Lohengrin".

Lobe-Theater.

Dienstag: „Das süße Mädel".
Mittwoch: „Der blinde Passagier".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag, Serie A, 5. Vorstell.: „Pitt und Fox".
Sonnabend, Serie B, 5. Vorstell.: „Pitt und Fox".

Dominikaner.
Kurzes Gastspiel des
Muldenthaler Männer-Quartett.
Anfang 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Damen-Filzhüte
billigst **direkt** in der Fabrik Filzhut-
Neue Graupenstraße 11, Hof,
Freund & Krebs.
Filzhüte werden modernisiert.

Mein Bureau befindet sich jetzt 1572

Ring No. 28, II.

Ecke Schweidnitzer-Strasse
im Hause der Breslauer Wechsler-Bank.

Rechtsanwalt Armer.

Zur Lieferung von gutem, gesunden, trockenen Roggenrichtstroh, Heu u. Häcksel
1551 empfiehlt sich **Gustav Gladtke, Wormditt.**

Volksvorstellung

des sozialdemokratischen Vereins in Breslau.
Sonntag, den 11. Oktober 1903
im Thalia-Theater:

Friedensfest.

von Gerhardt Hauptmann.

Preise der Plätze: Loge **60** Pfg., Parkett **50** Pfg., Balkon und Sperrsitz **40** Pfg., zweiter Rang **30** Pfg., dritter Rang **20** Pfg.

Billets sind in der Expedition der „Volkswacht" zu haben.

Zum **Schul-Anfang**

empfehle in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen

Schreibhefte vorzügliches Papier
für alle Schulen passend
12 Stück 65 Pfg., 100 Stück 500 Pfg.
starke Diarien weiß-gelbes Papier Stück 17 Pf., 22 Pf.
Rechnungs-Kollegshefte m. u. ohne Linien St. 17, 27, 37 Pf.
Ausgabe-Vokabelhefte Dtzd. 40 Pf.
Federkasten Stück 10, 15, 20, bis 50 Pfg.
100 Blatt Ia. Butterbrot-Papier 26 Pfg.

100 starke Löschblätter . . . 24 Pfg.
100 gum. Schreibheft-Etiketten 26 „
100 Bogen blau Einschlagpapier 44 „
12 Stück Silesia-Bleistifte . . 42 „
12 „ A. W. Faber-Bleistifte 52 „
12 „ „ „ „ Ia. . . 75 „
12 Federhalter . . . 25, 30, 35 „
12 Dtzd. Alfredfedern . . . . 70 „
12 „ 111 „ . . . . . 70 „
ca. 100 gemischte Schulfedern 30 „
100 Riesenschieferstifte . . . 52 „
3 Stück Radiergummi 10, 15, 20 „

Büchertaschen bestes Fabrik, vorzüglich gearbeitet.

Bücherträger für Knaben und Mädchen enorm billig.

Kollegmappen, Musikmappen, [1591
Reißzeuge, Tuschkasten, Ordnungsmappen, Skizzenbücher.

Füllfederhalter für jede Feder passend Stück 75 Pf.

D. Guttmann, Breslau I, Herrenstr. 24, vis-à-vis der Elisabethkirche.

Papier-Waren, Buchdruckerei, Formularmagazin.

Möbel und Spiegel,
sowie selbst gefertigte Polster-Garnituren, Sofas, Matratzen, sowie auch Umpolsterungen, Schränke, Tische, Stühle, Kommoden, Bettstellen billig zu verkaufen

2, Reuschestrasse 2.

Kulante Zahlungsbedingungen.

G. Roth. 1370

Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.

Schränke, Vertikows, jede Sorte **Bettstellen,** Spiegel, Polsterwaren und Küchenmöbel, **neu** und gebraucht,

für Gebrauchte zahle höchste Preise.

H. Gerstel, Oderstr. 22

gerichtlich vereideter Taxator. [1305

Zur Zigarren-Fabrikation erforderliche [1434

Rohtabake

in besten Qualitäten, gut brennend, empfiehlt in großer Auswahl

Johannes Kubis,

Matthiasstraße Nr. 94, Ecke Waterloostraße.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oscar Schütz. — Druck von Th. Scheitle. — Sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.